Südlich.

J M & I R R

Die kürzeste und beste Bahn nach

Louisville, Nashville, Memphis, Chattanooga, Atlanta, Savannah, Jacksonville, Mobile and New Orleans.

Es ist vortheilhaft für Passagiere nach dem Süden, eine direkte Route zu nehmen.

Palast-, Schlaf- und Parlor-Wagen zwischen Chicago und Louisville un St. Louis und Louisville ohne Wagenwechsel

Comfort, Schnelligkeit und Sicherheit bietet „Jeff" die alte zuverlässige

D. M. & D. R. R.

H. R. Dering.
Assistent General Passagier-Agent,
Nordost-Ecke Washington und Illinois Str., Indpls

E. W. McKenna, Superintendent.

Chicago, St. Louis and Pittsburg Railroad.

Zeit-Tabelle für durchgehende und Lokal-Züge vom 17. Febr. 1883 an:

Züge verlassen das Union-Depot, Indpls., wie folgt:

Stationen.	Schnellzug	Postzug	Schnellzug	Accom.
Abg Indianapl's	*4:26 Nm	†10:45 Vm	*4:55 Nm	†4.00 Nm
Ank Kamb'gGlen	6:20 „	12:50 Nm	6:41 „	6:13 „
„ Richmond	6:52 „	1:37 „	7:12 „	6:50 „
„ Dayton	8:57 „	3:32 „	8:57 „	.....
„ Piqua	8:18 „	3:47 „	8:09 „	.....
„ Urbana	9:56 „	4:51 „	9:52 „	.....
„ Columbus	11:30 Nm	6:40 „	11:30 „	.....
„ Newark	12:52 „	.....	12:37 Vm	.....
„ Steubenville	5:19 „	.....	4:24 „	.....
„ Wheeling	6:32 „	.....	8:02 „	.....
„ Pittsburg	7:02 „	.....	6:17 „	.....
„ Harrisburg	4:15 Vm	.....	2:30 Nm	.....
„ Baltimore	7:40 „	.....	5:10 Nm	.....
„ Washington	8:50 „	.....	6:20 „	.....
„ Philadelphia	7:50 „	.....	5:15 „	.....
„ New York	11:20 „	.....	7:30 „	.....
„ Boston	8:25 Nm	.....	7:00 Vm	.....

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntag.

Pullmann's "Palast-, Schlaf- und Hotel-Wagen" durch die Pittsburg, Harrisburg, Philadelphia und New York, ohne Wechsel. Blos ein Wagenwechsel nach Baltimore, Washington und Boston.

Fahrkarten nach allen Oestlichen Städten sind in allen Haupt-Fahrkarten-Büreaus des Western und in dem Stadt-Bureau, Ecke der Illinois und Washington Straße und im Union Depot Bureau, Indianapolis, zu haben. Schlafwagen-Karten können im Voraus gesichert werden durch Applikation bei den Agenten im Stadt-Bureau oder im Union Depot zu Indianapolis, Ind.

H. R. Dering, A. G. P. A., Nordost-Ecke Washington und Illinois Straße, Ind'pls.

James McCrea, Manage., Columbus, Ohio

J. A. Ford, Genl. Passagier- und Ticket-Agent Pittsburg, Pa.

Feuer-Alarm-Signal.

4 Pennsylvania und Market
5 Hauptquartier des Feuer-Departements.
6 Ost-Straße und New York.
7 Nobel und Michigan Staats.
8 New Jersey-Straße und Massachusetts.
9 Winston und Nord-Straße
12 Massachusetts Ave. nahe Noble Str.
13 Delaware Str. und Fort Wayne Ave
14 New Jersey und Fort Wayne Avenue
15 Penn Str. und Massachusetts Ave
16 Christian Ave. und Ray Str
17 Park Ave. und Butler Str.
18 Barrows Str. und Malott Ave
19 Archer und Johns Str.
123 College Ave. und Siebente Str.
124 Alabama und Siebente Str.
125 Meridian und Siebente Str.
126 Bandes Str. und Lincoln Sq.
127 Ausstellungs-Gebäude.
128 Central Ave. und Achte Str
131 Alabama und Morrison Str.
132 Rohampton und Achte Str.
134 College Ave. und Zehnte Str.
135 Home Ave. und Delaware Str.
136 Delaware und Michigan Str.
21 St. Joe Str., nahe Illinois.
23 Pennsylvania und Pratt Str.
25 No. 5. Engine House Sechste, nahe
26 Mississippi und St. Clair Str
27 Illinois und Michigan Str.
28 Pennsylvania Str. und Home Ave
29 Mississippi und Vierte Str.
212 Tennessee und William Str.
213 Pennsylvania und Michigan Str
214 Illinois und Herbert Str.
31 Indiana Ave. und Michigan Str
32 Meridian und Walnut Str.
34 California und Vermont Str.
35 Blake und New York Str.
36 Indiana Ave. und St. Clair Str
37 Staats-Hospital.
38 Blake und Nord Str.
39 Michigan und Agnes Str
312 West und Walnut Str.
313 West und Dritte Str.
314 Siebente und Howard Str.
41 Washington, nahe West Str.
42 Geisendorf und Washington S.
43 Missouri und New York Str.
45 Meridian und Washington Str
46 Illinois und Ohio Str.
47 Tennessee und Washington Str.
48 Kingan's Pork House.
49 Indianola.
412 Missouri und Maryland Str
413 Mississippi und Wabash Str.
415 Ferguson's Pork House.
421 J. B. & W. Round House
423 Insane Asylum.
51 Illinois und Merrill Str.
52 Illinois und Louisiana Str
53 West und McCarty Str.
54 West und South Str.
56 Tennessee und Georgia Str
57 Meridian und Ray Str.
58 Madison Ave. und Morris Str
Madison Ave. und Dunlop Str.
512 West und Rockwood Str.
513 Kentucky Ave. und Merrill Str
514 Union und Morris Str
516 Illinois und Kansas S
517 Morris und Dacotah Str.
61 South nahe Delaware Str.
62 Pennsylvania und Louisiana Str
63 Delaware und McCarty Str.
64 Ost und McCarty Str.
65 Alabama und Virginia Ave.
67 Virginia Ave. und Bradshaw Str
68 Ost und Coburn Str.
69 Pennsylvania Str. und Madison Ave.
612 McKernan und Dougherty Str.
71 Virginia Ave. nahe Huron Str.
72 Ost und Georgia Str.
73 Washington und Benton Str.
74 Benton und Georgia Str.
75 Forest Ave. und Pine.
76 Dillon und Bates Str.
78 Virginia Ave. und Dillon.
79 Fletcher Ave. und Dillon
712 Spruce und Prospekt Str.
713 English Ave und Laurel Str
714 Orange und Olive Str
715 Sheffield und Beecher Str.
81 West und New Jersey Str.
82 Washington und Delaware Str
83 Ost und Pearl Str.
84 New York und Davidson Str
85 Taubstummen-Anstalt
86 Bev. Staaten Arsenal
87 Oriental und Washington S.
Frauen-Gefängniß
812 No. 8 Schlauch-Haus, Ost Washingtonstraße.
813 Market und Noble Str.
814 Ohio und Harvey Str
Maryland nahe Meridian Str.
92 Meridian und Georgia Straße.
1-2-1 Privat-Signal.
1-2-1 Und Kasten wiederholt, zweiter Alarm.
3-3 Signal für Feuer-Druck.
Zwei Schläge, Feuer aus.
Drei Schläge, Druck ab.
Zwölf Schläge, 12 Uhr Mittags.

Herbert's Schuld.

Roman von J. Boy-Ed.

(Fortsetzung.)

„Ja — hehre Botschaft," rief er immer maßloser werdend, „hehre Botschaft — Du bist frei."

Sie sah ihn an — selbst wie irr.

„Frei!" fuhr er jauchzend fort, „denn der Mann, welcher bis jetzt Dein Gatte war, ist mein Vater — mein Vater, der mir Alles nahm, was ein Menschenleben schön und gut machen kann. Begreifst Du mein göttliches Recht, begreifst Du, daß ich Dich ihm nehmen darf?!"

„Wer sagt das — ist es wahr — o mein Gott — er phantasirt!" sagte Hanna. Sie suchte scheuen Auges die Thür zur Halle.

Er trat ihr in den Weg.

„Du kanntest die Geschichte meines Lebens, Du wußtest, daß ich meinen Vater suche. Ich habe ihn gefunden — Herbert hat ihn mir verrathen — es ist Dein Gatte."

„Herbert!" schrie sie auf.

„Ja — er war neidisch — eifersüchtig — er wollte nimmer, daß ich mich Dir nahe, er sagte mir die Wahrheit, um mich von Dir fern zu halten — Thor er! Er mußte wissen, daß es mir nun Pflicht und Recht ward, Dich zu befreien. Nimm die Morgengabe meiner Liebe!"

Wieder wich sie vor ihm zurück.

„Er hat es gewußt — die Schmach — er hat es gewußt und geschwiegen — er hat mich angesehen — geliebt und doch geschwiegen!" flüsterte sie mit vergehenden Sinnen.

Mit den Augen und dem heißen Athem eines Raubthieres näherte Roderich sich ihr, er umfaßte ihre Hand, er sah ihr glühend in das Gesicht.

„Mein bist Du — mein! Weiche nicht in Furcht zurück — Du wirst glücklich sein. Ich liebe Dich — ich bin Dein Herr — ein Gott — ein Gott — ein Gott!" schrie er und wollte ihren schlanken Leib an sich reißen.

Mit der Kraft der Todesfurcht stieß sie ihn zurück. Sie floh an die Thür, sie faßte den Griff, sie lehnte sich mit dem Rücken gegen die eichene Thürfüllung.

„Hinweg!" rief sie mächtig, „Wahnsinniger, was wagst Du?! Hinweg — ich bin eines Andern!"

Noch einmal kam er zu ihr heran.

„Eines Andern!" keuchte er. „Ja — aber nur vor dem Gesetz. Mein! Mein, kraft des Rechts meiner Liebe!"

„Ich aber," rief sie, seine Hand zurückschlagend, „ich liebe Herbert."

Er taumelte zurück.

Sie lehnte ihr Haupt an die Thür — ihr Herz schlug — sie glaubte, es werde gleich zum Letzten schlagen. Es sauste in ihrem Kopf, die ganze Luft war mit Brausen erfüllt. Sie fühlte, sie habe ein Todesurtheil gesprochen — über den irren Mann? Ueber sich?..... wer wußte das! Lange blieb es still, sie war zu ohnmächtig, um den Fuß zur Flucht zu heben.

Dann lachte er laut und gräßlich auf.

„Sie liebt Herbert! Hei — dem Sturm und dem Ozean will ich die Schmach erzählen."

Er lachte wieder, er schaute sich wild um, wie Jemand, der auf der Flucht ist — er stürzte auf die Thür zu, durch welche er gekommen und riß sie auf. Heulend fegte der Sturm hinein. Die Lampe auf dem Tische flammte rauchend empor und erlosch.

„Sie liebt Herbert!" schrie er noch einmal und dann floh er hinein in die Nacht. Der Sturm drückte hinter ihm die Thüre wieder zu.

Hinunter die Stufen der Terrasse, planlos weiter, immer gradeaus. Plötzlich stand er vor einer hohen, in der Nacht hell schimmernden Böschung. Die Düne. Sonst führte hier eine schmale Holztreppe zur Bequemlichkeit der Schloßbewohner hinauf, der Sturm hatte sie ganz mit Sand überschüttet, die Nacht verhüllte ihre Spuren. Hart an der Düne war in ihrem Schutz Ruhe vor dem Sturm. Aber er toste droben und drüben, er donnerte mit dem Meer um die Wette. Mit Händen und Füßen klomm Roderich an dem rinnenden Sand hinauf, immer wieder sank er zurück, immer heftiger ward seine Wuth über das Hinderniß. Empor! Hinauf! Es dem Ozean zu erzählen, daß sie Herbert liebt! Und endlich stand er oben. Aber seine Kräfte waren zu Ende. Er sank zu Boden, kroch weiter und kam in Gefahr, jenseits den Abfall der Düne hinabzurutschen. Er klammerte sich fest an, er fand einen Sitz und ruhte heiß athmend aus. Sein Haupt befand sich in gleicher Höhe mit dem Kopf der Düne — meerwärts gewandt saß er so und lachte in die furchtbare Nacht hinein.

XVI.

Die Lampe war erloschen, Hanna sank schwer, des Bewußtseins verlustig, an der Thür nieder. Lange lag sie so. Da öffnete man von draußen die Thür, ihr Körper bildete einen Widerstand. Durch die geringe Spalte konnte aber die draußen stehende Person bemerken, daß es ganz dunkel in dem Zimmer war.

„Helf Gott — gnädige Frau Baronin....."

Hanna, aufgeschreckt durch den Stoß, den sie von der sich öffnenden Thür empfangen, regte sich. Ein leiser Klageton kam aus ihrem Mund. Die treue Maria draußen rief nach Licht. Inzwischen raffte Hanna sich auf.

„Allmächtiger! — was ist Ihnen — o meine gnädige Frau — sind Sie krank, Frau Baronin!" jammerte die Alte zurückkehrend. Sie legte ihren Arm um Hanna und führte sie zum nächsten Stuhl. Hanna sah sie hohl an. Sie fiel auf den Stuhl nieder und blieb theilnahmslos in der Stellung, wie sie eben war.

„Was ist mit Ihnen geschehen — wer löschte die Lampe aus?"

„Ich will schlafen," sagte Hanna jetzt leise.

„Frau Baronin — nicht hinauf, allein in Ihrem Thurmzimmer! Ruhen Sie hier. Wir andern Drei wachen bei Ihnen — keins hat den Muth, zur Ruhe zu gehen. Hören Sie den Sturm?! Das Dorf kann in Gefahr kommen, sagt die Kastellanin. Hier oben haben wir nichts zu fürchten — aber die Armen im Dorf. Ach — wären wir nie in diese gräßliche Wildniß gegangen — Sie sind hier bleich und mager geworden," jammerte die Dienerin.

Das große, halbrunde Schlafgemach hatte kleine Fenster, welche gegen das Meer sahen. Hanna's Bett stand an der graden Wand, den Fenstern gegenüber. Es war sehr groß und breit, aus vergoldetem Holz, ein Prachtstück aus vergangenem Jahrhundert. Ein purpurseidenet Baldachin krönte es, purpurne Vorhänge flossen ringsum es herab. Am Tage schien beides, Vergoldung und Purpurseide schon sehr verblaßt. Inmitten des Gemaches hing eine rothe Glaslampe vom Plafond, in ihr brannte ein Licht, welches träumerische Heiligkeit verbreitete.

Frau Maria zog ihrer Herrin das wollene Gewand aus und legte ihr einen weißen Schlafrock um, dessen zartes, mit Spitzen bedecktes Gewebe kaum ihren Nacken und ihr Auge verhüllte. Maria löste ihr das schwarzbraune Haar, eine lange, dichte Flechte, bis zur Hälfte aufgelöst, fiel ihr bis an die Taille herab. Maria zog ihr die Schuhe aus und trug die weichen Pantoffel herbei.

Da sagte Hanna, die schweigend Alles mit sich geschehen ließ:

„Nun ist es gut — laß mich allein."

„Gute Nacht — und Frau Baronin brauchen nur zu schellen, wenn Sie etwas befehlen — wir wachen diese Nacht alle Drei zusammen in der Halle."

Hanna nickte.

„Es ist gut."

Schon war die Dienerin an der Thür, als der leise Ruf ihres Namens ihr aufmerksames Ohr erreichte.

„Maria!"

Sie kehrte um, sie trat wieder vor ihr Herrin hin. Mit einem wunderbaren stillen Blick schauten sie die dunklen Augen an — lange. Ihre Herrin sprach kein Wort, sie reichte ihr nur stumm die Hand. Ergriffen, und doch nicht wissend weshalb, neigte die Alte sich über diese Hand und küßte sie. Dann ging sie hinaus.

Hanna rührte sich lange nicht. Sie stand zuletzt auf, ging an ihren Toilettentisch und suchte sich Schreibzeug und Papier. Mehrere Male hatte sie Beides in der Hand, ohne es zu bemerken. Sie kehrte an ihren vorigen Platz zurück, setzte sich und machte Anstalt, auf dem vor ihr stehenden Tischchen zu schreiben. Ihre Hand war so müde, sie hatte gar nicht die Kraft, eine Feder zu führen. Aber zuletzt ging es doch. Thränenlos verfolgte ihr Auge, was ihre Finger schrieben.

„An den Grenzen des Todes giebt es keine Lüge mehr. Herbert, ich habe Dich geliebt. Ich dachte um meines Kindes und um meines Gatten willen diese Liebe zu bekämpfen. Seit heute weiß daß ich, ich mich irrte, da ich mich verpflichtet glaubte, meinen Gatten zu ehren. Ich habe die Kraft verloren, weiter zu kämpfen; in Deinen Augen habe ich die Flamme der Liebe für mich brennen sehen, ich weiß, daß Du mir Deine Arme entgegenstreckst und ich hätte nicht mehr den Muth, mich Dir zu entziehen.

Ich bin zu schwach, um noch ohne Deinen Besitz zu leben, zu schwach, um mir Deinen Besitz zu erstreiten — zu stark, um vor meinem Sohn erröthen zu wollen! Ich sterbe. Herbert — ich küsse Deine Hand, welche mir den Tod reichte. Ich sterbe. Herbert — liebe mein Kind!

Weine mir keine Thränen nach. An den Grenzen des Todes giebt es keine Lüge: so wisse auch, daß ich seit Jahren in meinem Herzen krank bin, so krank, daß mich vielleicht morgen ereilen könnte, was ich heute suche.

Lebewohl!"

Sie schloß das Blatt in ein Kouvert, mit ruhigen Händen, ganz sicher. Sie schrieb darauf:

„Maria, Du wirst diesen Brief finden — höre meinen letzten Befehl: gieb ihn eines Tages an Herbert Erhard und schweige!"

Sie legte das Kouvert auf das marmorne Tischchen neben ihrem Bett. An goldenem Kettchen trug sie an ihrem Hals ein Medaillon, sie zog es hervor, es enthielt das weiße Päckchen mit dem Opium, welches Herbert ihr gegeben. Sie betrachtete es lange, ruhig, stumm.

Ihr Geist schweifte noch einmal zurück in die Vergangenheit, mit fast visionärer Klarheit sah sie Alles, was sie Süßes und Schweres erlitten, wieder vor sich. Diese Stunde war ihr barmherzig: sie hörte nicht das dämonische Geheul des Sturmes, der sich an den alten Mauern brach, nicht das donnernde Toben des Meeres. Sie sah und hörte zurück in die Vergangenheit. Und diese Stunde war ihr doch wieder nicht barmherzig: sie zeigte ihr nicht den Mann, von dem sie träumte, auf dem Wege, auf welchem er sich jetzt befand. Sonst hätte vielleicht die Schwachheit in ihr gesiegt und sie hätte nimmer mit lächelnden Lippen das weiße Pulver geschluckt. Sie wußte nicht, daß er zur mitternächtigen Stunde, ruhelos, die Nachtrast verschmähend, weiter begehrte, weiter hin zu ihr, die er in Gefahr glaubte. Sie wußte nicht, wie er zornig, bittend, Gold verheißend, fast darum bettelte, daß man ihm ein Fuhrwerk stelle. Aber die böse Nacht brach leicht Menschen, Thiere und Gefährt in Gefahr, man verweigerte es ihm lange, bis er gegen Morgen endlich einen Wagen fand, der ihn küstenwärts führte.

Nein, davon träumte ihr selig-unseliger Geist nichts. Sie lächelte und dachte seiner Blicke voll Liebesflehen. Sie lächelte und nahm das Pulver, welches er ihr gegeben. Ein unnennbarer Friede zog in ihr Herz. Aller Kampf, alle Sünde hatte nun ein Ende. Einer kam, vor dessen Majestät Alles zerfällt: der Tod!

Sie wartete auf ihn. Sie wartete, ob nicht Schmerzen ihre Nerven erbeben machen würden. Nichts — Ruhe, das Gefühl einer himmlischen, namenlosen Ruhe dehnte ihre Glieder. „Ich will schlafen", sagte sie. Kaum trugen ihre Füße sie bis zum Bett; sie streckte sich auf der purpurnen Decke hin. Die Wohlthat der Müdigkeit überfiel sie tief — immer tiefer. Fern erklang mystisch Musik, wie Orgelklang — wie Gesang von reinen, hohen Stimmen. Ihr ward zu Muthe, als fiele sie tief hinab, in einen bodenlosen Abgrund. Sie riß die Augen auf, da war ihr Bett — die rosige Lampe — die Lider fielen zu. Ein überirdisches Lächeln schlich um ihren Mund. Sie war — so — müde — das Herz schlug sanft und leise. Und sie sank und sank immer hinab in den Abgrund — — es schwindelte ihr — ein Athemzug — sie schlief. — —

— — — — — — — — — — — —

Die grause Nacht gebar einen fahlen, wilden Morgen. Stämme waren im Walde niedergestürzt, hatten andere halb mit sich gerissen und diese drohten nun jeden Augenblick nachzufallen. Rathlos stand im bleichen Morgengrauen Herbert mit dem Führer seines Wagens an dem Wege, da, wo derselbe in den Wald bog. Es war keine Möglichkeit, daran zu denken, daß man hier mit Wagen und Pferd durchkommen könne.

„Unser lieber Heiland mag' die armen Wolfsberger schützen", sprach der Mann, der in der Gegend kundig war, „bei dem Nordost sind sie in großer Gefahr. Sie sehen, Herr, ich kann Sie nicht weiter fahren. Wenn Sie denn mit Gewalt nach dem Wolfsberg müßen, versuchen Sie Ihr Heil zu Fuß."

Der Ort, wo sie lebte, in Gefahr — Herbert erbebte. „Ich muß nach Wolfsberg", sprach er, „so will ich denn zu Fuß vorwärts."

„Halloh!" rief der Mann, welcher seine Pferde am Zaum hielt, „da kommt was Menschliches durch den Wald."

Jetzt sah man es, zwei halbwüchsige Knaben waren es, sie liefen nicht, sie flogen daher. Der Fuhrmann wußte augenblicklich, was sie sollten. Er schwang sich auf seinen Wagen, ergriff die Peitsche und schrie den Knaben entgegen:

„Die Düne?"

„Ja — ja", keuchte der größere Bursche, „die Unseren können's nicht allein mehr zwingen — sie fürchten, daß die alte Stelle wieder durchbricht."

Der Mann peitschte auf die Pferde los, er wußte, daß er die Feuerwehr und die Soldaten des Städtchens allarmiren mußte. Die Knaben kehrten sofort um, den Ihrigen die hoffnungsfrohe Nachricht zu bringen, daß ihnen ein Wagen begegnet sei — das bedeutete immerhin das Nahen der Hilfe zwei Stunden früher. Und zwei Stunden sind in einem Kampf mit den entfesselten Elementen eine Ewigkeit.

„Nehmt mich mit", rief Herbert und eilte ihnen nach. Der Sturm war ihnen entgegen, sie mußten oft über gestürzte Bäume klettern. Diese ungewohnte, furchtbare Anstrengung des hastigen Laufes machte Herbert keuchen, er fühlte seinen Pelz als Last. Er warf ihn von sich. Immer schneller, immer angstvoller der Gefahr entgegen! Von der Höhe, wo gestern Abend Roderich gestanden, sah auch Herbert hinab. Ihm graute.

Wie das Ungeheuer sich wilder den armen, kleinen, sandigen Erdenfleck herauwälzte! Bis zum fernen Horizont nichts als Wogenschwall, in immer gleich rasender Gewalt herandonnernd gegen den Strand.

Er floh hinab ins Thal, durch das Dörfchen. Er war von Sinnen. Der Anblick hatte ihm jedes Nachdenken geraubt. Er wußte nur: jeden Augenblick konnte das Meer die Düne durchbrechen — er glaubte nur, dann würde es das Dorf und die Burg und sie in seinen Fluthen begraben. Er stürmte durch die Eingangspforte — er kam in die große Halle. Maria schrie auf, als sie ihn so blaß, so verwirrt, so keuchend sah.

„Wo ist sie?" rief Herbert, in Angst vergehend.

Maria wies bebend die Treppe hinauf. Sie verstand nichts, sie begriff nichts — war der Doktor gekommen, um ihrer Herrin ein schreckliches Unglück zu melden — oder — sie sank in die Kniee — war das Meer da und kam er, sie zu retten? Sie wollte ihm nach, sie konnte sich nicht erheben — ihm sagen, daß ihre Herrin noch schlafe.....

Er floh hinan. Er riß eine Thür auf: ein öder, dunkler Raum gähnte ihn an. Eine andere Thür — wieder ein leeres Gemach. Die dritte: rosiges, stilles Licht schwamm ihm entgegen, Alles war still.

Wankend wie ein Trunkener trat er ein. Die Fenster waren verhüllt, der bleiche Morgen vertrieb hier nicht die friedliche Beleuchtung der Nacht.

Sein erster Blick fiel auf ihr Lager — da ruhte sie unter den Purpurvorhängen, rosig im rosigen Licht. Sie regte sich nicht.

„Frau Baronin," rief er mit erstickter Stimme — „kommen Sie — es ist Gefahr — das Meer."

Sie hielt still die weißen, schmalen Hände unter ihrem Haupt verschlungen, zwischen dem marmornen Arm und dem marmornen Hals hindurch stahl sich die lange, schwarze, halbgelöste Flechte. Man sah an den Falten des dünnen Spitzengewandes, daß sie, ein Knie über das andere gelegt, ausgestreckt ruhte; unter dem Saum des Kleides sahen ihre Füße hervor.

Er kam näher, zitternd — nicht für sich, sondern vor dem Moment ihres Erwachens. Nicht einmal die Spitzen an ihrer zarten Brust bewegten sich von ihrem Athem, so ruhig schlief sie — todesruhig.

Draußen donnerte das Meer.

„Hanna!" schrie er plötzlich laut auf. Sie regte sich nicht. Er fiel neben dem Bett in die Kniee, er betastete ihren starren Körper, er legte sein Ohr auf ihr Herz, auf ihren Mund. Er hob ihren Kopf, er starrte ihr in das Gesicht.

„Todt!" schrie er. Ja, sie schlief — todesruhig — er brauchte ihr Erwachen nicht mehr zu fürchten.

Sein gellender Schrei war hinabgedrungen zur alten Maria, sie kam, sie fand ihn auf den Knieen vor dem Bett, das Haupt im Schooß ihrer Herrin. Sie sah auf ihrer Herrin weißes, stilles Gesicht und auch sie that einen Schrei.

„Todt!" wiederholte Herbert nach banger, schrecklicher Stille. Er richtete sich auf.

„Ich habe es immer geahnt," jammerte die Alte, „daß sie einmal so plötzlich .....ach Herr Doktor.....sie war so krank und sagte es nicht. Ich wußte es doch."

„Krank?" fragte Herbert hohl, und sie merkwürdig ansehend, „krank — was fehlte ihr?"

„Sie hatte ein Herzleiden — auch ihre Mutter ist daran gestorben — nur nicht so jung und so sanft — die hat schrecklich gelitten — o meine Herrin, meine gütige Frau!"

Weinend sank sie auf die starre Gestalt.

Er erhob sich mechanisch, unfähig, ein Wort zu sprechen, einen Gedanken klar auszudenken. Da fiel sein Blick auf den Brief. Er nahm ihn — er las. Für ihn — für ihn — es wurde dunkel vor seinen Augen. Er trat unter die Lampe, zerriß das Kouvert — vor seinen Blicken schwammen die Buchstaben. Und er las, daß sie ihn geliebt, daß sie gestorben war, weil sie in seinen Augen Gegenliebe fand und weil ihr das Bewußtsein seiner Gegenliebe die Kraft zum Entsagen raubte. Und er las von ihrer Krankheit und er wußte, daß jene Dosis Opium ihr krankes Herz hatte stocken lassen.

Seine Gegenliebe aber, an welche glaubend sie in den Tod gegangen, war eine Lüge gewesen — eine Lüge, die seine Eitelkeit geboren. Sie war gestorben — ein Opfer seiner Eitelkeit!

Zum zweiten Mal brach er an ihrem Lager zusammen.

„Mörder!" rief ihm sein Gewissen zu. Es war, als dröhnten es ihm die Wände, die Luft, die Todte, das weinende Weib mit Posaunenschall zu: „Mörder!"

Wie lange Herbert so lag — er wußte es nicht. Er wünschte, daß er nie mehr zum Leben zurückkehren müße. „Auch sterben!" Das war sein einziger Gedanke.

Da scholl ein Getön durch die Lüfte — man wußte nicht, kam es vom Himmel oder von der Erde — ein Getön, das die alte Burg erbeben machte in ihren Vesten. Maria floh ans Fenster.

„Das Meer!" rief sie gellend. „Es hat die Düne durchbrochen!"

Auch Herbert fuhr auf. Er sah sie wie geistesabwesend an.

„Herr Doktor — das Meer — es wird das Dorf verschlingen!"

Einen Moment noch kämpfte er mit dem Bann um seinen Geist. Dann schoß ein Flammenstrahl aus seinen Augen.

„Wache, Weib!" rief er. „Wache über ihren Leichnam!" Er stürzte die Treppe hinab, zum Hause hinaus.

Weiber und Kinder, schreiend, mit Betten und anderen Dingen ihrer Habe beladen, stürmten schon den kleinen Burghügel empor. In der Burg schien ihnen wenigstens Sicherheit für ihr Leben zu winken.

Herbert stürmte weiter, die Fluthen umspülten schon den Fuß des Hügels und aus ihnen ragten, wie lauter kleine Inseln, die Dorfhäuser, an deren schwachen Mauern das Wasser höher und höher, in gräßlicher Schnelligkeit, dem Auge sichtbar, stieg.

Noch wateten Männer zwischen den Häusern umher, die Fluth stieg bis an ihre Brust. Nicht aus allen Häusern waren Weiber und Kinder rechtzeitig entflohen. Jammernd sah man sie aus den Bodenfenstern die Arme strecken, oder in wahnsinniger Hast bestrebt, auf die Dächer zu klettern. Aus den nächsten Häusern trugen die Männer auf den Schultern Kinder und todte Habe herbei. Aber der grause Egoismus, der im Kampf ums Leben immer wie aus der Hölle geboren aufflammt, eilte auch hier, die Nächstenliebe zu tödten. Jeder dachte an sein Haus, jammerte ob seines Unglücks.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Auslande.

— Zu Gunsten der Weichselanwohner, die durch das Hochwasser so schwer gelitten haben, erläßt die Thorner „Ostd. Ztg." einen Aufruf, dem wir Nachstehendes entnehmen: Immer trauriger lauten die Nachrichten, die uns aus den überschwemmten Niederungsortschaften zugehen. Von allen Seiten wird uns mitgetheilt, daß nur die schleunigste Hilfe auf vielen Stellen vor gänzlichem Untergange retten kann. Das Wasser fällt nur sehr langsam, die Aussicht, auch nur das Geringste von den Feldern retten zu können, schwindet immer mehr. In allen betroffenen Ortschaften herrscht Jammer und Elend, die bei dem bisherigen Stande der Saaten gehegten Hoffnungen auf eine gute Ernte, auf ein reiches Jahr, die Aussichten, die in Folge der früheren Ueberschwemmungen nothwendig gewordenen drückenden Lasten etwas mildern zu können, sind vernichtet und neue Verpflichtungen, die für die meisten Bewohner unserer Niederung gleichbedeutend sind mit vollständigem Ruin, sind unvermeidlich, wenn ihnen nicht durchgreifende Hilfe zu Theil wird. Verzinsliche Darlehen helfen hier nichts mehr, hier muß die Hilfe in derselben Weise eintreten, wie sie im vergangenen Jahre den Ueberschwemmten am Rhein gewährt worden ist. Wir richten an alle öffentlichen Blätter die Bitte, überall auf die Bildung von Hilfscomites hinzuwirken.

— Eine seltsame Meuterei hat im Zuchthause zu Dartmoor in England stattgefunden. Vor einigen Tagen arbeiteten etwa 25 Zuchthäusler in einiger Entfernung von dem Gefängnisse, als einer der Sträflinge plötzlich einige große Steine sammelte und sie auf den wachthabenden Gefangenenwärter warf, der, am Kopfe getroffen, besinnungslos zu Boden stürzte. Das geladene Gewehr, welches er trug, entfiel seinen Händen und die Sträflinge stürzten sich auf den Darniedergestreckten. Ein Sträfling Namens Stevens, der erst kürzlich in das Zuchthaus gekommen war, sah die Gefahr, in welcher der Wärter schwebte; er eilte den übrigen Sträflingen voran und bemächtigte sich des Gewehres und der Patrontasche. Neben dem besinnungslosen Wärter stehend, feuerte Stevens auf seine heranstürmenden Kameraden und machte fünf oder sechs derselben durch Schüsse in die Beine kampfunfähig. Als die Patronen erschöpft waren, schlug er fünf weitere Genossen mit dem Gewehrkolben nieder. Da Stevens über 6 Fuß mißt und dabei äußerst stämmig ist, war er im Stande, furchtbare Schläge auszutheilen. Jetzt eilten von allen Punkten Gefängnißbeamte herbei, worauf Stevens die Waffe niederwarf und erzählte, was vorgefallen sei. Die verwundeten Zuchthäusler wurden in Karren nach dem Hospital des Gefängnisses gebracht und die übrigen gefesselt nach ihren Zellen zurückgeführt. Ende voriger Woche wurden sämmtliche Gefangenen innerhalb der Gefängnißmauern versammelt. Der Gouverneur ließ Stevens vortreten und benachrichtigte ihn, daß der Minister des Innern in Anerkennung seines muthvollen Benehmens seine Begnadigung und Belohnung angeordnet hätte. Stevens wurde durch diese Mittheilung so gerührt, daß er wie ein Kind weinte und nach seiner Zelle zurückgeführt werden mußte, die er in wenigen Tagen als freier Mann verlassen wird. Er war wegen eines schweren Verbrechens zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt worden und hatte erst zwölf Monate seiner Strafhaft verbüßt.

— In den ersten Tagen des Juni hat ein fürchterliches Unwetter in verschiedenen Theilen des Kaukasus schweren Schaden verursacht. In Akulis, im Bezirk Eriwan, fielen Hagelkörner von der Größe eines Gänse-Eies und im Gewicht von 1 Pfund. Ein Flüßchen trat aus seinen Ufern und in ganz kurzer Zeit waren 40 Wohnhäuser vernichtet und 45 Menschen um's Leben gekommen. Obstgärten, Weingärten, Seidenplantagen 2c. waren fast vollständig vernichtet. Die Leichen der Verunglückten wurden so schnell als möglich gesammelt, damit bei der gleich darauf eintretenden starken Hitze durch die Verwesung der Leichen nicht etwa Epidemien entständen. Die Zahl des umgekommenen Viehes kann nicht festgestellt werden. Auch aus anderen Ortschaften werden ähnliche Unglücksfälle gemeldet. So wurden im Dorfe Njudshade 15 Gehöfte durch den Wasserstrom vernichtet, wobei 6 Personen um's Leben kamen. Der Schaden wird allein im Ordubatsfij-Distrikt auf eine Million Rubel geschätzt.

— In München hat sich am 29. Juni in der Maximilianskaserne der Unterofficier Jakob vom 1. Feld-Artillerie-Regiment mit einer Kanone erschossen. Die von den Schießübungen im Lechfeld zurückgekehrten acht Batterien waren Vormittags damit beschäftigt, die Geschütze zu putzen, als plötzlich inmitten der Mannschaft ein Kanonenschuß erdröhnte und zehn Schritte von dem losgelösten Geschütze ein brennender Rumpf niederslog, während 46 Schritte entfernt ein furchtbar verstümmelter Kopf rollte. Es waren die Reste des Unterofficiers Jakob, der ein Geschütz mit 2 Manöverpatronen und mit Kugeln aus einer Kartätschengranate, Eisenstücken 2c. geladen hatte, ohne daß dies von dem fourhabenden Officier bemerkt worden. Jakob lehnte sich mit der Brust vor die Oeffnung des Rohres, so daß der Schuß ihn mitten in der Brust entzwei riß und der Rumpf nur noch eine unförmige, brennende und blutige Masse bildete.

— Wieder ein Theaterbrand! Am 30. Juni Nachmittags wurde im Theater zu Edinburg Rauch bemerkt, der aus dem Requisitenraume hinter der Gallerie herausdrang. Als das Feuer ausbrach, war die Gesellschaft des Mr. Chamberlyn eben mit einer Probe der Operette „Die Nachtigall" beschäftigt, die Abends aufgeführt werden sollte. Die Mitglieder der Gesellschaft bemühten sich, die Flammen zu ersticken, aber ihre Anstrengungen waren erfolglos. Die Feuerwehr war bald auf dem Platze, konnte aber nicht viel thun, um das Weitergreifen des Feuers hintanzuhalten. Eine Stunde nach Ausbruch des Brandes stürzte das Dach des Theater-Gebäudes ein. Die meisten Decorationen und Requisiten verbrannten. Die Hitze war so stark, daß die Fensterrahmen des gegenüberliegenden Wohnhauses in Little-King-Street Feuer fingen und das ganze Gebäude einige Zeit lang in Gefahr war. An der nördlichen Seite des Theaters befindet sich die katholische Kathedrale, deren Dach durch den Brand beschädigt wurde. Man fürchtete für die Sicherheit der Kirche und entfernte die Altarbilder und werthvollen Geräthe aus derselben. Das Theater hatte 13,000 Pfd. St. gekostet und war mit 12,000 Pfd. St. versichert. Es war schon früher dreimal abgebrannt, und zwar in den Jahren 1853, 1861 und 1875; bei dem Brande im Jahre 1861 hatten der Dechant und noch sechs Personen bei den Arbeiten zur Rettung der Kathedrale das Leben verloren. Nach dem Brande von 1875 wurde das Theater zum viertenmale auf derselben Stelle neu aufgebaut und am 13. Januar 1876 eröffnet.

Oldenburg.

Der Kaufmann Baumann von Gleichendorf ist wegen betrügerischen Bankerotts zu 18monat